14 Seiten. **Der Sonntags-Correspondent.** Seiten 9–14

58. Jahrgang. (Der Deutsche Correspondent.) Baltimore, Md., Sonntag, den 20. März 1898. Nr. 71.

Neue Anzeigen.

M. Tregor & Co.,
415 Ost-Baltimorestr.
Barbier-Bedürfnisse und alle Arten von Barbier-Möbeln.
(So-)

Dr. H. M. Jernegan,
Professor im medizinischen Departement der „Bostoner Universität," sagt: „Lithia-Wasser ist vor allen anderen Wassern das beste für den Mann, welcher gut ist und gute Weine trinkt." Genesa ist die Sorte, welche Ihr Arzt gebraucht. Nr. 227, Nord-Charles-Straße. (Okt28—)

Augen werden auf das Gewissenhafteste kostenfrei untersucht. Wenn Sie an Kopfschmerzen leiden, oder wenn Ihre Augen leidend sind, sprechen Sie bei mir vor; ich garantire Ihnen für alle meine Arbeiten und mache die billigsten Preise. Wenden Sie sich nicht an sachunkundige Personen, welche Ihnen durch falsche Behandlung und Gläser die Augen verderben. Negrete von allen Aerzten werden **B. Mayer,** Optiker, Alt. gegr. deutscher ausgeführt. (Sept30tz&S-) Nr. 550, Nord-Gaystraße.

Wir sind die Nähmaschinen-Händler dieser Stadt, führen das größte Lager und das vollständigste Etablissement, verkaufen zu den niedrigsten Preisen und unter leichten Bedingungen. Entschädigt Euch nicht, zu kaufen, bevor Ihr unseren Laden besucht habt; wir können Euch Geld ersparen. Agenten für „New Home" und „Standard"-Nähmaschinen. Butterick-Muster und alle Moderbücher. — **C. F. Fiske & Co.,** 317 West-Lexington-Str. (Febr26,13tz&So)

Wm. F. Zwicker,
Bäckerei,
Nr. 1544, Nord-Wolfe-Straße,
Ecke Federalstraße.
Echtes deutsches Roggenbrod (Schwarzbrod.)
Alle Sorten Kuchen und feine Backwaaren.
(März6,3MtteSo)

Für Haus-Käufer!
Diejenigen, die ein Haus zu kaufen wünschen, werden gut thun, diese Anzeige zu lesen. Wir wollen Euch ein Haus noch irgend einem gewünschten Platze, auf gutem Grunde, nördlich von „Battersone-Park," bauen. So viele Fuß Fronte, als Sie wünschen, unter annehmbaren Bedingungen. Sehr niedriger Grundzins.
Uhler & Sprague,
(27Febr,3Mt,So) Nr. 107, Süd-Chester-Str.

Baar! Baar! Baar!
Kohlen.—Brown Bros.
Baulige Veränderungen dürfen nicht verzögert werden. Wir beabsichtigen, unseren Kohlenhof an Maryland-Ave. zu verbessern. Um dafür vorbereitet zu sein, werden wir die Tonne Kohlen (2240 Pfund) gegen Baar zu folgenden herabgesetzten Preisen verkaufen:

Harte Kohlen.		Sunburys.	
1	$5.00	2	$5.60
2	5.50	3	5.75
		Lukens Ballen.	
3	5.60	2	$6.00
Nuß	5.35	3	6.25

Kleine Nußkohlen $3.75.
Wir haben große Vorräthe an Hand, welche verkauft werden müssen.
Büreau: Telephon 1368.
Büreau: Nr. 12, Nord-Holliday-Str.
Kohlenhof: Telephon 1012.
Bahn-Kohlenhof: Nr. 1520, Maryland-Ave. (Mz8,1MtzSoo)

THE ROBINSON COAL CO.
Kohlen und Holz.
Nordost-Ecke
Central-Avenue und Lombardstraße.
Telephon 1316. Nur reine gute Kohlen
(50So-)

King's Auktions-Verkäufe
in Nr. 6, 8, 10, 12, 14 und 16, Nord-Highstraße.
Auktions-Verkäufe jeden Montag, Mittwoch und Freitag. Private Verkäufe täglich.
Pferde für den Gebrauch in der Stadt und auf dem Lande. Gegen Baar oder acceptirte Wechsel.
James King, Auktionator und Eigenthümer.
(April2,13tz&S)

Neue Leitung.
Neue Ausstattung.
Merchants' Packet-Beförderungs-Comp., Local-Expreß und Gepäck-Transferirung.
— Central-Büreaux —
Nr. 104 und 106, Nord-Liberty-Str.
Telephone—Ches. 242, Home 4251.
(Febr27,4Mtte So-)

W. C. Nimmo & Co.,
32 Süd-Calvert-Straße, Baltimore.
Wir haben eine vollständige Auswahl von Platten zum Dachdecken und glänzenden Platten, sowie von Dachdeckern und Klempnern allgemein gebrauchten Utensilien auf Lager.
Nachfragen sind erwünscht. (Febr27So-)

Prof. Harding's elektro-magnetische Gürtel
heilen Rheumatismus, Verdauungsschwäche, lahmen Rücken, Frauen-Krankheiten, krankhafte Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Asthma, Hüften- und Lendenweh, Ischias, Leber-, Nieren- und Blasen-Krankheiten, Krankheiten des Rückgrats, Bronchitis. Gürtel-Brust-Protectoren; elektrische Einlege-Sohlen; Unterleibs-Binden für Damen; elektrisch-magnetische Pflaster gegen Nervöseschmerz.
(Nov25,6Mt&S) Nr. 214, Nord-Libertystr.

Hy. Sander & Söhne,
Leichenbestatter u. Einbalsamirer,
Nr. 1708 u. 1710, Canton-Ave.
Fabrikanten von PATENT CASKETS—500 Stück der verschiedensten Sorten an Hand. Alle Aufträge werden prompt besorgt.
Telephon 1141.
(Nov14, 12Mtt&S)

M. Gartner,
Verkäufer von
Feinen Stiefeln und Schuhen,
Nr. 1710, Federalstr., N.-West-Ecke Regesterstr.
Geringe Ausgaben setzen mich in Stand, an Baarkäufer wohlfeiler zu verkaufen, als die Unter-Stadtläden. — Repariren ist Spezialität. — Käufern, welche diesen Anzeigen-Ausschnitt bringen, erlasse ich fünf Prozent. (März7,So,3Mt)

John Pek, jr.,
Photo. Artist,
Studio:
415-417 Nord-Washington-Straße,
(So-) Baltimore, Md.

Telephon 395.....
Jacob Gminder, —Nr. 14— S.-Calvert-Str.
Importeur und Fabrikant von
militärischen und Vereins-Emblemen.
Gold- und Silber-gestickte Flaggen und Banner — eine Spezialität. —
Ornamente, Buchstaben, Aufsätze,
Gold- und Silber-Spitzen,
(50So-) Fransen, Troddeln 2c.

George Klingstine,
Eis-Creme, Früchte & Ices,
— feinstes Backwerk u. s. w. —
Nr. 319, Nord-Charles-Straße.
Die Versorgung von Hochzeiten und Gesellschaften eine Spezialität.
Telephon-Verbindung 1032.....
(Febr27,3MtteSo-)

Fred. Ellenbrok,
Kalk, Haar, Gipps, Cement, u.s.w.
Mehl, Futter, Getraide.
Calverton- und Frederick-Avenue.
(Febr27,1uSo-)

Neue Anzeigen.

Abram Walter
226 Nord-Eutaw-Str.
Rheinwein, $3.75 pro Dtzd.
Californier Wein,
15c. pro Flasche, 75c. pro Gallone.
Monticello-Whiskey, Absolut rein, $2.50 pro Gallone.
Roxbury-Rye, $2.50 pro Gall.
(Febr27-3MtteSo-)

Charles A. Lürmann,
— Engros —
Weine und Liquöre, 1061 Hillenstraße,
Ecke Forrest-Straße, Baltimore, Md.
Californier Weine und Brandies.—Agent für das natürliche Victoria-Mineralwasser, Victoria-Brunnen, Oberlahnstein. (Nov1,1Jt&S)

George Filling,
Händler mit Weinen und Liquören,
Nr. 1433, Orleans-, nahe Carolinestraße,
Baltimore, Md.
Waaren werden frei und prompt im's Haus geliefert.
(Nov20,1Jt&S)

Merchants' Restaurant,
Nr. 7, N.-Liberty-Str.
Mittagstisch von 12 bis 3 Uhr. @ 35c.
Oysters in Every Style.
Damen-Speisezimmer im zweiten Stocke.
(Okt12,1Jt&S) Jos. Hernich, Eigenth.

Hermann Kraft,
Nr. 3, West-Lombardstraße,
(Röder's alter Platz).
Restaurant und Cafe 1. Klasse.
(Febr27,3MtteSo)

Euker's Restaurant,
Nr. 23, South-Straße.
Importirte Weine, Biere, Liquöre
— und Cigarren. —
Telephon 2321. (50So-)

Georg J. Walter's
Cafe und Restaurant,
Nr. 9 und 11, Postoffice-Ave.
Feine Weine, Biere und Liquöre.
National-Bier am Zapf. (50So-)

Sigmund Adler,
Salon,
113 Nord-Eutaw-Straße.
Auserlesene Weine, Liqueure u. Cigarren.
Hiesige und importirte Biere werden verzapft.
(So-)

Frank Junker's
Restaurant,
— Südwest-Ecke —
Fayette- und Hollidaystraße.
Feiner Mittags-Lunsch. — Mahlzeiten zu jeder Stunde. (50So-)

Wineke & Hanna,
"The COSMOPOLITAN"
— Restaurant & Cafe, —
Nr. 203, Ost-Fayette-Straße.
(50So-)

Frank H. Sterling,
410 Water-Straße,
(So-) Baltimore.

Wm. Lindenstruth,
Hair Dressing and Shaving
— Parlor, —
Nr. 4, Nord-Holliday-Straße.
Ein feines Lager importirter, Key-West und einheimischer Cigarren. (50So-)

70 voll bezahlte Aktien.
— Der —
70 National-Bauverein der Stadt Baltimore
offerirt ihre voll ausbezahlten Aktien, welche 7 Prozent Zinsen, zahlbar halbjährlich, bringen
(Steuerfrei.)
Aktien auf Ratenzahlung: Nennwerth $100.00 pro Antheilschein, kosten 60 Cents pro Antheilschein. Fälligkeit auf 100 Monate geschätzt. Diese Kapital-Anlage verdoppelt fast Ihr Geld.
Direktoren:
Ernst J. Knabe, jun., Clinton P. Paine,
Thos. W. Hall, Wilbur F. Jackson,
Edward Raine, James D. Mason,
N. Winslow Williams, Wm. P. Harvey,
M. McD. Prichard.
Wegen genauere Einzelnheiten wende man sich schriftlich oder mündlich an
M. McD. Prichard,
General-Geschäftsführer,
Nr. 408—409, Fidelity-Gebäude,
Ecke der Charles- und Lexington-Straße.
(Febr9,1Jt&S)

Vereins-Beamten-Kaution.
Fidelity and Deposit Co. von Maryland,
N.-W.-Ecke Charles- und Lexingtonstr
Hülfsquellen ..... in Baar $2,500,524
Bürgschafts-Uebernahme für Beamte von Brüderschaften und Vereinen zu speziellen Raten. Bürgschaftsstellung aller Art.
Edwin Warfield, Präsident;
Herman C. Bosler, Sekr. und Schatzm.
(Jan6,1MtTu&Sa)

American Bonding and Trust Co.
Equitable-Gebäude.
REFER HIM TO US
wenn Ihr Freund Bürgschaft stellen muß.
Gesammte Hülfsquellen über eine Million Dollars. (April24-)

(Für den „Sonntags-Correspondenten.")

Achtundvierziger Jugenderinnerungen

I.

Köln, 4. März 1898.

Erinnerungen an das Sturm- und Drangjahr 1848 sind jetzt an der Tagesordnung. Alle Zeitungen sind voll davon. Den „Völkerfrühling" nennen es die Einen, das „tolle Jahr" die Andern. Mag auch die letztere Bezeichnung, welche die Höflinge, die Junker und Dergl. und was ihnen anhängt, vorziehen, nicht ganz ohne Berechtigung sein, besser berechtigt ist doch die Erstere. Denn das Jahr 1848 war allerdings ein zu neuem frischem Leben erweckender Frühling für die Völker Europa's, namentlich aber Deutschland's, die unter dem finstern Drucke der Diplomatie aus Metternich's Schule und des deutschen Bundestages einen langen, dumpfen, nur von wüsten Träumen gestörten Schlaf gethan hatten.

Von den Zuständen, die vor 1848 in Deutschland herrschten, kann sich die jetzige Generation, können sich Alle, deren Jugenderinnerungen nicht so weit zurückreichen, nur schwer einen Begriff machen. Ein öffentliches Leben gab es, abgesehen von Baden und einigen andern Kleinstaaten, gar nicht. Unter der Censur konnte eine Presse, wie man sie jetzt kennt, gar nicht aufkommen. Aus Deutschland durften die Zeitungen außer Hofnachrichten fast gar keine Mittheilungen bringen. Sie waren von einer wahrhaft trostlosen Oede. Das Interessanteste unter ihren Nachrichten pflegte zu sein, wenn wieder einmal Jemand in einem der zahlreichen Spielbäder, Aachen, Ems, Wiesbaden, Homburg, Baden-Baden, die Bank gesprengt hatte.

Dagegen ließ die Censur gemäß der individuellen Laune der einzelnen Censoren wieder Manches durchpassiren, was man in den Tagen der heutigen deutschen Preßfreiheit nicht ungestraft drucken dürfte. So ließ der spätere Geschichtsschreiber Sybel, damals Privatdozent in Bonn, zur Zeit der Wallfahrt nach Trier ein Pamphlet über den „Heiligen Rock zu Trier und die dreißig andern heiligen Röcke" drucken, das ihn heut' zu Tage wegen Verspottung der Einrichtungen und Gebräuche der katholischen Religion sicher in's Gefängniß bringen würde.

Als der Burgemeister Tschech, weil er für erlittenes Unrecht keine Genugthuung finden konnte, auf den König Friedrich Wilhelm den Vierten schoß, wurde das Lied: „'S war noch nie ein Mensch so frech, wie der Burgemeister Tschech, denn er schoß mit Frevelmuth unsern König durch den Hut und der lieben Landesmutter durch den Rock in's Unterfutter," von allen Orgelmännern vor allen Thüren abgeleiert, und die Kinder stimmten arglos ein.

Dabei gingen verbotene Schriften, die aus dem Ausland kamen oder auch wohl im Inlande heimlich gedruckt wurden, von Hand zu Hand. Lieder des verfehmten „jungen Deutschland," von Hoffmann von Fallersleben, Herwegh, Freiligrath u. s. w., wurden eifrig gelesen und heimlich deklamirt. Ein dumpfes Gefühl der Unruhe, das sich in den Worten „Es muß anders werden!" aussprach, ging durch das Volk, namentlich durch die Jugend.

Unter uns jungen Leuten, welche damals das Gymnasium zu Coblenz besuchten, war infolge lokaler Ursachen die Aufregung wohl größer, als an den meisten anderen Orten. Ueber die Brücke zwischen Ehrenbreitstein und Coblenz ging im Jahre 1844 der Hauptzug aller vom rechten Rheinufer kommenden Walfahrer zum hl. Rock nach Trier. Manchen Tag passirte ein Dutzend Prozessionen. Diese Walfahrten wurden damals nicht wie jetzt per Eisenbahn gemacht, sondern hübsch zu Fuß. Dann kamen die Freischaarenzüge in der Schweiz unter Ochsenbein gegen die Jesuiten und die unter ihrer Herrschaft stehenden Kantone, und endlich der Sonderbunds-Krieg, um unsere schon erregten jugendlichen Gemüther immer von Neuem zu beschäftigen.

Wir hatten in Coblenz einen Schweizer als Lehrer, der als Schüler des berühmten Pestalozzi bei der Gründung des Gymnasiums Anstellung gefunden hatte. Bei aller Barockheit seines Wesens war Prof. Leutzinger (Spitzname „Pans") von freier Gesinnung und stolz auf die politische Freiheit seines Vaterlandes. Auch wir interessirten uns lebhaft für das Land Wilhelm Tell's, und er mußte uns alle Nachrichten, die er privatim über die dortigen Kämpfe erhielt und die den amtlichen oft genug widersprachen, mittheilen. Oft unterbrach er auf allgemeines Verlangen den Mathematik-Unterricht, um uns einen eben eingetroffenen begeisterten Aufruf zum Kampfe gegen die Jesuiten vorzulesen. So waren unsere jugendlichen Gemüther denn auf das Sturmjahr 1848 gehörig vorbereitet. Wir witterten förmlich Morgenluft, und als die ersten Nachrichten von der Aufregung in Paris, welche durch das Verbot des Reform-Bankettes verursacht worden war, noch ehe die erste Barrikade gebaut war, träumten wir schon von Revolution und Umsturz des Bürgerkönigthrones.

II.

Köln, 7. März 1898.

Fast einstimmig wird berichtet, die ersten zuverlässigen Nachrichten über die Ereignisse vom 24. Februar in Paris seien erst am 28. in Berlin eingetroffen, aber schon am Tage vorher seien Gerüchte darüber im Umlauf gewesen. Der Ursprung dieser Gerüchte wird aber nicht angegeben, selbst nicht in der als zuverlässig geltenden Welf'schen Revolutionschronik. In Köln waren seit dem 23. keine Zeitungen aus Paris angekommen, da am frühen Morgen des 24. die Schienen der Nordbahn bei Paris aufgerissen worden waren, um die Heranziehung von Verstärkungen für die Besatzung zu verhindern. Eine andere Eisenbahn-Verbindung zwischen Paris und Berlin gab es aber damals noch nicht. An einen dem Publikum und der Presse zugänglichen Telegraphen dachte man noch nicht, obgleich schon 1844 die erste Versuchslinie des Morse'schen elektrischen Telegraphen zwischen Washington und Baltimore gelegt worden war. Woher kamen also jene Gerüchte?

Ich habe keinen Zweifel, daß sie direkt aus dem königlichen Schlosse stammten. Denn dort hatte man ohne Zweifel frühere Nachrichten über die Ereignisse von Paris. Freilich sollten sie wohl eigentlich als Geheimniß für den engsten Kreis bewahrt werden; darüber hinaus konnten sie nur in Folge von Indiskretion dringen. Daß solche begangen wurden, beweisen eben jene in der Stadt verbreiteten Gerüchte. Vom königlichen Schloß in Berlin aus führte damals nämlich ein optischer Telegraph bis zur französischen Grenze. Die Stationen waren so angebracht, daß man von einer zur anderen sehen konnte. Meistens lagen sie also auf Anhöhen. Ausnahmen wurden nur gemacht, um königliche Schlösser in den Bereich der Linie zu ziehen. Der Apparat, durch welchen die Zeichen gegeben und von Station zu Station weiter gegeben wurden, bestand aus einer langen Stange, welche zu beiden Seiten sechs Arme hatte, die sich nach Belieben aufrecht, geradeaus und niederstrecken ließen. Der Unterarm vom Ellbogen abwärts war sogar doppelt. So ließen sich denn mit diesen Apparaten eine Menge Zeichen geben, und wenn das Verfahren auch, verglichen mit der heutigen Telegraphie, sehr umständlich war, so konnten doch damit Nachrichten von der französischen Grenze in einigen Stunden nach Berlin gelangen und sind ohne Zweifel im Schlosse angekommen.

Eine der Zwischenstationen befand sich auf dem königlichen Schlosse zu Coblenz und von den Fenstern meiner elterlichen Wohnung sah man direkt darauf hin. Während der Telegraph sonst nur selten arbeitete (denn nur Regierungs-Depeschen wurden damit befördert), war er seit dem Ausbruche der Unruhen in Paris in wahrhaft fieberischer Thätigkeit und setzte dadurch die Phantasie von uns Jungen in hellen Brand. Wenn er seine Arme wild nach beiden Seiten ausstreckte, lasen wir daraus die Nachricht von Barrikadenkämpfen, und wenn er verzweiflungvoll die Arme über dem Kopfe zusammen schlug, so lasen wir daraus das Entsetzen, das in Regierungskreisen darob herrschen mußte, daß das Volk die geheiligte Person eines Königs zum Teufel gejagt habe.

Und unsere jugendliche Phantasie hatte uns nicht betrogen. Die authentischen Nachrichten aus Paris bestätigten Alles, was sie uns vorgegaukelt hatte, und erregten auch in der königl. preußischen Beamten- und Garnison-Stadt, die wohl fast so viele Militärpersonen, wie sonstige erwachsene männliche Einwohner zählte, die größte Aufregung. Bald kamen auch Nachrichten über revolutionäre Bewegungen auf deutschem Boden, in Baden, Württemberg, Bayern, Hessen. Ueberall zwang die Bevölkerung die Fürsten zur Bewilligung weitgehender Volksrechte und zum Versprechen ihrer Mitwirkung zur Herstellung der deutschen Einheit mit einer aus freien Wahlen hervorgegangenen Volksvertretung.

Auch in unserem Nachbarländchen Nassau ging es los. Die Bevölkerung rückte dem Herzog vor die Bude, sein an dem Marktplatze zu Wiesbaden gelegenes Schloß und verlangte Preß- und andere Freiheiten, vor Allem aber Herausgabe der Landes-Domänen, die, wie in vielen anderen deutschen Vaterländern, von dem Landesvater für Privateigenthum erklärt, mit anderen Worten, dem Volke geraubt worden waren. Da der Herzog selber gerade auf einer Bummeltour abwesend war, so mußten seine Frau und sein Bruder einstweilen Versprechungen machen, und bis zu deren Bestätigung durch den Herzog selber vorläufig mitsammt den Prinzessinnen-Töchtern als Geiseln bleiben. Wäre der Herzog nicht noch rechtzeitig zurück gekommen oder hätte er es nicht versucht, wie angedeutet wurde, mit preußischen oder östreichischen Truppen von Mainz den Aufstand zu ersticken, so hätte es den Geiseln wohl schlecht gehen mögen.

Worüber sich die Nassauer, namentlich das Landvolk, vorläufig aber am Meisten freuten, das war die Jagdfreiheit. Das schöne Nassauer Ländchen war nämlich eigentlich ein großer Wildpark für den Herzog, seine Getreuen und den hohen Adel gewesen. Ihnen allein, nicht den Gemeinden, stand das Jagdrecht zu, und sie übten es in der Weise aus, daß das Wild die Bauern, die sich seiner gar nicht erwehren konnten, noch durften, von Haus und Hof traß. Ersatz für Wildschaden gab es so gut wie gar nicht. Jetzt wurde die Jagd frei, und im ganzen Lande wurde ein wahrer Vernichtungskrieg gegen das Wild geführt. Jeder aß Hirsch-, Reh-, Wildschwein-, Hasenbraten bis zum Ueberdruß, und Wild wurde das wohlfeilste Fleisch auf den Märkten. Hirsch- und Rehfleisch, das die Bauern nicht mehr essen und nicht verkaufen konnten, hängten sie in den Rauchfang oder pökelten es ein. Im nächsten Winter, als es mit der schönen Freiheit schon wieder zu Ende ging, soll es auch noch geschmeckt haben.

Der letzte Grenadier von Waterloo.

Der letzte Ueberlebende der „großen Armee" ist vor Kurzem im Alter von 105½ Jahren in Frankreich gestorben. Es war dies Victor Baillot, der mit jungen Jahren in die Armee Napoleon's eintrat, Siege und Niederlagen mitmachte und zuletzt bei Waterloo in englische Gefangenschaft gerieth. Nach seiner Rückkehr aus England 1815 wurde er als hochgradig Schwindsüchtiger einfach entlassen, was ihn bei seiner musterhaften Lebensweise indessen nicht hinderte, noch 83 Jahre zu leben. Seit Waterloo hat ihn Nichts oder fast Nichts erregt oder bewegt. Er erinnerte sich überhaupt nicht mehr oder nur unbestimmt der anderen Ereignisse, welche seinem Jahrhunderte den Stempel aufgedrückt haben. Während des größten Theiles seiner Zurückgezogenheit arbeitete er täglich neben seinem Schuhmacher-Handwerk im Felde und führte auch 30 Jahre lang eine kleine Wirthschaft. Bis zu seinem 90. Jahre hackte er alljährlich noch sein Stück Weinberg um, und im 96. Jahre ging er noch fünf Kilometer in Holzschuhen Tag für Tag spazieren. Seit letztem Sommer indessen verließ er sein Zimmer nicht mehr, und in diesem Winter erhob er sich nur selten vom Bette. Ein Beispiel ungewöhnlicher Rüstigkeit gab dieser „Schwindsüchtige" bei der Feier seines 100-jährigen Geburtstages am 9. April 1893, bei welcher 35 bis 40 Gäste, lauter Verwandte, darunter Enkel und Urenkel, zugegen waren. In festlichem Zuge, an dessen Spitze der Jubilar schritt, begab man sich zu dem Bankett-Saal, dessen 15 Stufen Vater Baillot allein emporstieg. Er machte das Fest mit vielem Humor mit, aß von allen Gängen und eröffnete mit der Nichte den Tanz. Nun hat er sich zu seinem Kaiser und den anderen Grenadieren versammelt.

Vor fünfzig Jahren.

Im „Texas Vorwärts" veröffentlicht Wm. Schernully interessante Erinnerungen an das „tolle Jahr" aus Nassau und dem Westerwald.

Der revolutionären Bewegung— so schreibt er — lagen in mancher Beziehung die Hungerjahre von 1847 bis '47 zu Grunde. Das darbende arme Volk war in einer solchen Lage, daß die sich rasch verbreitenden Lehren von „Freiheit und Gleichheit" (unter Gleichheit wurde verstanden, daß Alles getheilt werden müsse), auf einen nur zu fruchtbaren Boden fielen. Auch bei uns auf dem nassauischen Westerwald war die Noth groß, doch zur Ehre des damaligen Landesvaters, Herzog Adolph (jetzt Großherzog von Luxemburg) muß gesagt werden, daß er Alles gethan hat, was möglich war, die Noth in seinem Ländchen zu mildern. Abgesehen von Suppen- und anderen Ernährungs-Anstalten, billige Lieferung von Commißbrod, Mehl, Kartoffeln u. s. w., wurde für möglichst billige Lieferung von Getreide und Saatfrucht gesorgt, welches von Holland den Rhein hinauf und an die Orte befördert wurde, wo es am Nöthigsten war. Trotzdem gingen die revolutionären Wogen, besonders in Wiesbaden, hoch, als das Volk in ganz Süddeutschland vom Freiheitstaumel erfaßt wurde. Auch Herzog Adolph mußte bei Nacht und Nebel fliehen — aber nur auf ganze acht Tage. Er ernannte den freisinnigen Hergenhahn zum Minister, und dieser verstand es, die Gemüther zu beruhigen; es ist dabei wenigstens kein Blut geflossen. Die näheren Umstände sind in der Geschichte verzeichnet, und würden in dem engen Rahmen dieser Zeilen zu weit führen. Es gährte aber überall im ganzen Ländchen. In jeder Ortschaft gab es zwei Parteien; sie stritten sich über „Republik und Preßfreiheit," ohne den Sinn der Worte zu verstehen; es kam an vielen Orten zu Keilereien, ja selbst Dörfer sollen gegen einander ausgerückt sein. Es scheint beinahe, wenn ein Krieg in der Luft, er den Menschen in's Blut übergeht. Natürlich gab es auch bei uns große Volksversammlungen, und habe ich einer solchen auf dem „Knoten" beigewohnt. Dort war damals noch eine stundenlange Haide, die aber jetzt zum größten Theile mit Tannen bepflanzt ist. Es war an einem Sonntag, und unser Pfarrer, Wolff, hatte den Besuch von der Kanzel verboten. Nach dem Essen winkte mir mein Vater, ihm zu folgen. Er schlug zuerst eine andere Richtung ein, aber auf einem ihm bekannten Waldpfade kamen wir mit kaum einer halben Stunde Umweg hin.

Von Weitem, noch tief im Walde, konnten wir das eigenthümliche Gesumme einer großen Menschenmenge hören, aber wie erstaunte ich, so groß hatte ich sie mir doch nicht gedacht. Es sah aus wie ein Lager mit einer Wagenburg im großen Umkreis. Auf einem erhöhten Punkt in der Mitte sah ich Einen gestikuliren, verstehen konnte man kein Wort, denn rauhe Kehlen schrieen von einer Seite:

„Freiheit und Republik,
Hecker bring' den Struve mit!"

Oder von der andern Seite:

„Schleswig-Holstein meerumschlungen,
Deutscher Sitte hohe Wacht!"

Der Haupt-Revoluzzer auf dem Westerwald war ein Sägemüller aus dem großen Walde bei Beilstein. Mit seinen zwei Füchsen war er fortwährend auf der Agitationsreise, zu Volksversammlungen einladend. Redner des Tages war der „rothe Müller" (August Müller), ich glaube, aus Gießen. (Sollte das nicht August Becker heißen?) Er hat sich später in Cincinnati als Journalist für das Deutschthum große Verdienste erworben, von seiner damaligen zweistündigen Rede habe ich aber Nichts verstanden. Einige Tage später ist aber ihm und dem Sägemüller an einem anderen Orte ein böses Malheur passirt, das nur wenig bekannt, aber wahr ist. Als er seine Rede begann: „Ihr dummen Bauern," entstand schon ein verdächtiges Brummen, als er aber diese Anrede zum zweiten und dritten Male hervorstieß, schrie es aus Hunderten von Kehlen: „Was feind mer, dumme Bauern feind mer; Dich soll das Gewitter verschlagen, Du schep Schinoos!"

Der „Rothe" hatte es zwar anders gemeint, aber er wurde sammt dem Sägemüller furchtbar verhauen, und sie waren froh, als Gutgesinnte sie in den Wagen bringen und fortschaffen konnten. Darauf hat es noch eine allgemeine Keilerei abgesetzt, ehe man in Wohlgefallen auseinander ging. Ich habe Müller einmal in Cincinnati an diese Episode erinnert, natürlich ohne merken zu lassen, daß er die Prügel kriegte; ich meinte nur, ob er damals von der Geschichte gehört hätte. Erst schien er sehr erstaunt, was ein so junger Mensch sich herausnahm; sichtlich verstimmt sah er mich groß an und brachte die Rede auf etwas Anderes.

Unterdessen hatten sich die Ereignisse überstürzt, auf die Revolution in Paris folgten die blutigen Vorgänge in Berlin und Wien. In der Pfalz und in Baden kämpften die Freischaaren mit ungleichen Waffen gegen die Truppen, in Schleswig-Holstein schlugen sich die deutschen Patrioten mit den Dänen herum.

Auf dem Westerwald dauerten die Volksversammlungen fort, bis der badische Aufstand niedergeschlagen war, es wurden Deputationen an den Herzog in Wiesbaden ernannt, die möglichsten und unmöglichsten Wünsche vorzubringen. Außer „Preßfreiheit und Republik" lagen den Bauern hauptsächlich die Domänen-Aecker im Magen. Das Nassauer Ländchen hatte damals noch außer den riesigen Domänen-Waldungen große Gebiete Ackerland, welche die Bauern um den „Zehnten" (die zehnte Fruchtgarbe der Aecker) gepachtet hatten und darüber in fortwährender Fehde mit der Regierung lagen wegen dem Verkauf — welches dann auch wirklich später geschehen ist.

Die Westerwälder Bauern mögen in dem hochfeinen Wiesbaden nicht wenig Aufsehen erregt haben in ihren kurzen Hosen, Wadenstrümpfen und Schnallenschuhen, mit langen Westen, noch längeren Rockschößen und dem unvermeidlichen dreieckigen „Gewittervertheiler" genannten Hut auf den struppigen Köpfen. Man erzählt sich einen heiteren Vorfall bei der Audienz einer solchen Deputation mit dem Herzog.

Der Sprecher hatte zuerst den „Zehnten" gehörig beleuchtet (auf die Sache verstand er sich), aber mit der Preßfreiheit war er schon nicht mehr in seinem Element, ganz aus dem Conzept brachte ihn jedoch der Auftrag: „Vor alle Dinge wolle mer a Republik." Da half ihm eines seiner Bäuerlein aus der Noth mit dem Ruf: „Awer unsere Herzog wolle mer behalte." Diese Deputation soll sich über die Leutseligkeit des Herzogs Adolph nicht zu beklagen gehabt haben.

Im Anfang des Sommers kamen dann die großen Truppenzüge der Preußen auf der alten Heerstraße von Köln nach Frankfurt; in Siegen zweigte sich ein Theil ab, der die Chaussee von da über Weilburg nach Frankfurt nahm. Es dauerte fast eine Woche, daß sie wie Riesenschlangen dahinzogen — Infanterie auf beiden Seiten, die Kanonen in der Mitte, die Kavalerie schlug sich seitwärts durch die Dörfer. Sie hielten strenge Mannszucht, trotzdem sie manche Schelmenlieder hören mußten, wie:

„Hecker, Struve, Zitz und Blum,
Kommt und bringt die Preußen um."

Es gab überhaupt Spottlieder die Menge, besonders drastische auf den Kartätschenprinz, die kaum zum Druck geeignet sind, andere sind mir entfallen. So hieß es in Bezug auf das badische „Ländle:"

„Niemand als die blinden Hessen
Haben Alles aufgefressen,
Bis das preußisch Prinzle kam
Und das ganze Ländle nahm."

Mit dem Fall von Rastatt konnte die Reaktion wieder frech ihr Haupt erheben, die dortigen Blutgerichte sind bekannt; laßt uns einen Schleier darüber ziehen. Nur noch leise wurde gesungen:

„Hecker, hoch Dein Name schalle,
An dem ganzen deutschen Rhein,
Deine Treue, ja, Dein Auge,
Flößt uns all' Vertrauen ein."

Aber auch die Anderen hatten ihre Spottlieder:

„Der Hecker ist gekommen
In den Schwarzwald hinein,
Der Kaiser von Deutschland,
Das wollt' er gleich sein."

„Gelt Hecker, gelt Hecker,
Das Blatt hat sich gewandt,
Du hast Dir bei Freiburg
Den Schnurrbart verbrannt.
Den Schnurrbart verbrannt
Und die Sense verloren,
Gelt Hecker, gelt Räuber,
Nun hast Du Dein' Lohn."

Mit dem Niederwerfen des badischen Aufstandes und der Uebergabe von Rastatt war die Revolution von 1848 zu Ende, aber die folgenden Blutgerichte sind ein dunkler Punkt in der Geschichte. Auch mehrere Nassauer Jünglinge büßten mit dem Leben, unter Anderen der einzige Sohn einer Wittwe. Auf den Knieen hat sie vor dem Gewaltigen gelegen, brüst hat er sich abgewandt. Er ist später „Kaiser Wilhelm der Große" geworden. Viele gute, große Thaten hatte sein ferneres Leben aufzuweisen und jene Todesurtheile sind ihm verziehen.

Wie anders war es bei uns nach dem schrecklichen Bürgerkriege, der Ströme von Blut kostete. Wir reichten den feindlichen Brüdern im Süden die Hand der Versöhnung; wurde sie zuerst auch schroff zurückgewiesen, die Zeit heilte die Wunden, es gab aber weder Henker, noch Blutgerichte.

Zum Schluß möchte ich noch ein damals viel gesungenes Lied anführen, welches die Verhältnisse trefflich kennzeichnete. Ich habe es noch nicht im Druck gesehen, das Lied vom „Deutschen Magen," gesungen nach der Melodie „Den lieben langen Tag:"

„Der Magen hält die Welt, oft mehr,
als Gut und Geld,
Ist er nicht gut gestellt, so ist es weit
gefehlt,
Des Menschen Heil ruht nur im Magen;
Wer nicht verdauen kann, ist für die
Zeit kein Mann,
Der wird stets klagen über schlechten
Magen.
Die deutsche Einigkeit macht sich in
Frankfurt breit,
In der Centralgewalt gab man ihr
Einsgestalt,
Sie sollt' sich dennoch groß bewähren.
Was dort wird eingebraut, der Magen
schwer verdaut;
Der deutsche Magen kann viel vertragen.
Der wahre deutsche Sinn zog sich zur
Ostsee hin,
In jenem kleinen Land, dort an der
Belte Strand.
In Schleswig-Holstein meerumschlungen,
Kämpft man mit Heldenmuth gegen
dän'schen Uebermuth;
Dem danske Magen will's schlecht behagen.
Doch kam's nochmal zum Streit für
deutsche Tapferkeit,
Die vor der ganzen Welt dem Spott
jetzt bloßgestellt.
In Erfurt hält man Conferenzen;
Dort war die Union, der Fürsten
jüngster Sohn,
Zu Grab' getragen am schlechten Magen.
Es siegt die Reaktion, spricht jedem
Rechte Hohn,
Und stürzt mit Waffenmacht uns in
die alte Nacht.
Der arme Hesse muß erdulden
Des Fürsten ganze Wuth, Soldaten-
Uebermuth.
Viel Tausend Magen das Land benagen."

— Der letzte Veteran aus den Freiheitskriegen, der Reniner August Schmidt in Wolgast, geboren daselbst am 13. Februar 1795, beschließt nächstens im Kreise seiner ihn sorgsam pflegenden Angehörigen sein 103. Lebensjahr. Er war Kämpfer gegen Napoleon bei Bautzen, Jüterbog, Großbeeren, Dennewitz und nahm Antheil an der Belagerung von Wittenberg, sowie an den Völkerschlachten von Leipzig, Ligny und Belle-Alliance. Zwar nicht mehr ganz so rüstig, wie er an seinem 100. Geburtstage die ihm erwiesenen Ehrungen hinnahm, hat er sich doch ein gut Theil seines gemüthlichen Humors und seine zähe Lebensfreude bewahrt. Nur Auge und Gehör haben bei dem alten Herrn merklich nachgelassen. Möge dem letzten Manne, der aus dem herrlichen Aufgange eines nationalen Frühlings noch hineinragt in den lichten Sommer des neuen Reiches, auch ferner manch' freundliches Jahr